

(Fortsetzung folgt.)

Bereits in Amerika eingetroffen ist, war mehreremal als Austauschprofessor in den Vereinigten Staaten.

Luxemburg.

* Der deutsche Reichskanzler hatte Luxemburg vollständigen Ersatz aller Schädigungen aufgelagt, die infolge des Durchmarsches der deutschen Truppen entstanden sind. Zum Zweck der Feststellung der Schäden hat die deutsche Regierung in Luxemburg eine Zentralstelle geschaffen. Jetzt hat die Reichsregierung zunächst einen Vorschlag von 400 000 Mark der luxemburgischen Generalkasse ausgesetzt zur Bezahlung des entstandenen Schadens.

Italien.

* Auf der Suche nach Stärkung seiner Wehrkraft versucht Frankreich, in Italien Soldaten anzuwerben. Die italienische Regierung, welche erfahren hatte, daß an der französisch-italienischen Grenze französische Werber junge Italiener für den Heeresdienst in Frankreich anwerben, und daß viele junge Männer abwandern, traf strenge Maßnahmen, um eine weitere Abwanderung zu unterbinden. Die Landesgrenzen werden überwacht und junge Leute in ihre Heimat zurückgeschickt, wenn sie versuchen, von den Werbern verlockt, über die Grenze zu den französischen Fahnen zu gelangen.

Amerika.

* Überall, nicht allein in den Vereinigten Staaten, werden Zeitungsstimmen laut, die unerschrocken die Lügen der deutschfeindlichen Presse brandmarken und die Heuchelei Englands ins rechte Licht setzen. Die „New Yorker Staatszeitung“ schreibt: „Die täglichen Klagen hier über Greuelstaten und die Barbarei von Deutschen sind von der englischen Heuchelei diktiert. Wie steht es mit den Greuelstaten in eurem eigenen Hause? Kehret vor der eignen Tür, dann könnt ihr Heuchler die Barbarei anderer kritisieren. Ist schon das Rot der Scham auf euren Wangen vergangen über die Greuel und den Raub in der Verwaltung der Newhaven Railroad Company? Und das „Argentinische Wochenblatt“ bringt einen Artikel, überschrieben „Der Judas der germanischen Rasse“. Darin wird ausgeführt, daß Englands Politik einen Schlag gegen die menschliche Zivilisation bedeutet. Was England getan hat, ist das äußerste. Sein Verrat an der weißen Rasse muß gestraft werden, sonst gibt es überhaupt keine ausgleichende Gerechtigkeit mehr. Den Schandfleck, den England jetzt auf sich geladen hat, wird es nie wieder reinwaschen. Bisher haben die Engländer im Piratenhandwerk Glück gehabt. Aber was England getan hat, bleibt an ihm hängen, so lange es noch eine englische Nation gibt.“

Aus In- und Ausland.

Mailand, 26. Sept. Alle in Bordeaux erscheinenden französischen Blätter brachten übereinstimmend die Meldung, daß der Präsident Poincaré, Ministerpräsident Viviani und der aus Paris zurückkehrende Briand sich am 20. September nach London begaben, um mit den englischen leitenden Persönlichkeiten Rücksprache zu pflegen.

Konstantinopel, 25. Sept. Der Sultan richtete anlässlich der Vermählung des Prinzen Joachim ein sehr herzlichtes Telegramm an Kaiser Wilhelm, das der Kaiser ebenso herzlich dankend erwiderte.

London, 25. Sept. Einer Meldung der „Times“ aus Peking vom 22. d. M. zufolge wurde zwischen der chinesischen Regierung und der Firma Samuels in London ein Abkommen über eine Anleihe von zehn Millionen Pfund Sterling unterzeichnet. Die Anleihe soll erst nach Beendigung des Krieges zur Ausgabe gelangen und die Bedingungen sollen auch erst dann festgelegt werden.

Brazzaville, 25. Sept. Die Versammlung von 28 Senatoren wählte mit 19 Stimmen Mustafa, bei zum Präsidenten. Der Senat übernahm die Regierung von Albanien bis zur Ernennung eines neuen Fürsten. Er wird Behörden für die verschiedenen Dienstzweige, Gouverneure und Beamte ernennen.

Der Krieg.

Unsere Truppen haben den Gürtel aus Stahl und Beton, der zwischen Verdun und Toul den Übergang über die Maas sperrte, gesprengt. In der französischen Fortslinie klafft eine Lücke. Der Weg über die Maas und in den Rücken des Feindes ist geöffnet. Alles deutet darauf hin, daß nun bald die Entscheidung auf unseren Gunsten fällt, um so mehr, als auch auf unserem rechten Flügel bei Royon die hier noch mit der Kraft der Verzweiflung ansehende französische Offensive völlig versagt hat.

Frankreich gesteht schwere Niederlagen zu.

Gegenüber der Wucht der Tatsachen kann sogar die französische Heeresleitung nicht umhin, die bedrängte Lage ihrer Armeen, wenigstens zum Teil, zugeben. Ein amtliches Communiqué, das in Paris am 25. September abends 11 Uhr ausgegeben wurde, besagt:

1. Auf unserm linken Flügel in der Gegend nördlich von Royon hatten unsere Vortruppen gegen überlegene feindliche Streitkräfte einen Mißerfolg und waren am Vormittag gezwungen, etwas zurückzugehen. Als indessen neue Kräfte hinzugekommen waren, nahmen die Vortruppen den Kampf wieder auf. Die Schlacht in dieser Gegend nimmt einen besonders heftigen Charakter an.

2. Im Zentrum hat sich nichts Neues ereignet.

3. Auf unserm rechten Flügel dauert der Kampf fort. Auf den Höhen der Maas konnten deutsche Streitkräfte bis St. Mihiel vorrücken, sie vermochten aber nicht, die Maas zu überschreiten.

Die Franzosen müssen also zugeben, daß sie gegen den rechten deutschen Flügel bei Royon, wo sie immer von neuem Umklammerungsversuche gemacht haben, nicht nur nichts ausrichten konnten, sondern eine Niederlage erlitten haben, die die bevorstehende Entscheidung auch dort in für uns günstigem Sinne beeinflussen muß. Daß im Zentrum keine besonderen Vorgänge zu verzeichnen waren, stimmt mit den Mitteilungen des deutschen Generalstabes überein. Dagegen ist der letzte Teil des französischen Communiqués stark geschwächt. Daß die Deutschen bis St. Mihiel vorrückten, geben die Franzosen zu, leugnen aber hartnäckig, daß die Deutschen auch die Maas überschritten haben. Sie müßten sonst dem auf seine Sperrfortkette fest vertrauenden Volk die Trauerbotschaft verkünden, daß das Sperrfort Camp des Romains gefallen ist. Wir wissen aber, daß es unserer schweren Artillerie unterlegen ist, daß die Sperrfortkette durchbrochen wurde und unsere braven Banner auf dem jenseitigen Maasufer stehen. Es geht rüstig vorwärts.

Prinz Oskar von Preußen erkrankt.

W.T.B. Berlin, Schloß Bellevue, 26. Sept.

Die Kaiserin empfing gestern Abend Herrn v. Baldow und Reichenstein nebst Gemahlin. Herr v. Baldow überbrachte einen Brief Seiner Majestät des Kaisers mit guten Nachrichten.

Prinz Oskar von Preußen hat nach hier eingegangener Nachricht leider sein Regiment verlassen und sich in ärztliche Pflege nach Weß begeben müssen. Der Prinz hat sich durch große Überanstrengung im Gefecht eine akute

Herzschwäche zugezogen, die unbedingt Ruhe und Pflege verlangt. Bei der jugendfrischen Natur des Prinzen ist zu hoffen, daß die Herzkrankheit sich bald wieder kräftigen und keine nachteiligen Folgen zurückbleiben.

Der in diesem Telegramm genannte Herr v. Baldow und Reichenstein, der Überbringer der Kaiserlichen Nachrichten, ist der königlich preussische Kammerherr und Kommandant der brandenburgischen Genossenschaft des Johanniterordens Karl v. Baldow, Majoratsbesitzer auf Königswalde, Osterwalde und Reichenstein im Kreise Ostpreußen (Neumark). Er ist Rittermeister d. R. a. D. und stand früher bei den Gardebataillonen.

Frankreichs Kriegsvorbereitungen.

Der aus der Kriegsgefangenschaft in Frankreich zurückgeführte österreichische Oberingenieur Kristin, welcher vor dem Kriege bei staatlichen Kraftwerken an der Rhone angestellt war, berichtet über seine Wahrnehmungen und Erlebnisse in der „Wiener Reichspost“, die dazu schreibt:

Die Voraussetzungen Jaurès.

Kristins Aussagen sind insbesondere charakteristisch für die frühen Kriegsvorbereitungen Frankreichs, die selbst unser Ultimatum an Serbien vorausgingen. Kristin hatte Anfang des Jahres in Paris Gelegenheit, mit dem inzwischen ermordeten Sozialistenführer Jaurès zu sprechen, der ihm schon damals im Verlauf des Gesprächs mitteilte, Frankreich hätte sich mit einer Macht zu Lande und einer Macht zur See verbunden, um in naher Zeit Deutschlands Ende herbeizuführen. Damals, erzählt Kristin, habe ich dieser Unterredung mit Jaurès noch gar keine Bedeutung beigemessen. Erst als ich am 18. Juli auf Dienstreisen bemerkte, daß in den Vogesen größere Truppenmassen zusammengezogen wurden, erinnerte ich mich der Vorheraussetzungen Jaurès.

In den Schanzgräben von Toul.

Am 21. Juli wurde bereits plötzlich der Kriegszustand verkündet. Am 27. Juli bekam ich vormittags meine Papiere mit der Aufforderung, Frankreich zu verlassen. Der Bahnverkehr war aber bereits für Zivilpersonen gesperrt. Nachmittags wurde ich verhaftet und zusammen mit 179 Deutschen, Österreichern und Ungarn in einen Keller gesperrt. Am nächsten Morgen ging es unter Bewachung nach Toul. Auf dem Wege durch die Stadt wurden wir vom Publikum mit Steinen, Riesen und Kolbengewehren beworfen. Am Abend wurden wir in einem Eiskeller auf Stroh untergebracht. Vom 2. August an wurden wir unter Kolbenstößen und Ohrfeigen gezwungen, um Toul Schanzen zu graben und Stachelbrüste zu ziehen. Die Schanzgräben hatten eine Breite von 1,30 Metern, sie wurden mit Stacheldraht überspannt. Unter uns befand sich auch ein gewisser Paul Schamber, Professor der deutschen Volkswirtschaft in Belfort, der 80 000 Frank Geld seiner Firma bei sich hatte. Als er sich gegen die Wegnahme des Geldes wehrte, wurde er in die Zitadelle geführt, mußte sich dort sein Grab selbst schaufeln und wurde dann kurzer Hand niedergeschossen. Am 10. August hörten wir Kanonendonner und Schrapnellregen prasselten auf das Dach. Am nächsten Tage wurden wir besonders roh behandelt und schlecht beköstigt. Alles Geld mußten wir hergeben, ich allein 800 Frank Arbeitsgelder und 28 000 Frank Obligationen. Am 18. August hörten wir wieder Geschützdonner. Jeder von uns Österreichern und Ungarn gedachte im stillen unseres Kaisers, dessen Geburtstag wir im Herzen feierten.

Türkische Matrosen gegen England.

Konstantinopel, 26. September.

Das Blatt „Sabah“ schreibt: Die englische Regierung hatte einige Dampfer der Rhebival-Linie nach Indien geschickt, um von dort Truppen nach Ägypten zu transportieren. Die zur Bemannung dieser Schiffe gehörigen türkischen Matrosen, 180 an der Zahl, weigerten sich angesichts dieses Auftrages länger Dienst zu tun, da ihnen ihre ottomanische Vaterlandsliebe und ihr Gewissen dies verbiete. Die Matrosen sind an Bord des Schiffes „Saidieh“ in Konstantinopel eingetroffen. „Sabah“ begrüßt sie zu ihrer Haltung.

Die Schlacht von Lyck.

(Ein Brief des Siegers.)

Generalleutnant v. Morgen, bisher Kommandeur der 81. Infanteriebrigade (Lübeck), hat an den Bürgermeister von Lübeck, Magnifizenz Dr. Eichenburg, einen Brief vom östlichen Kriegsschauplatz gesandt, der nach der Kreuzzeitung folgenden Wortlaut hat:

„Suwalki, 13. September.“

Sabe gestern nach kurzem Kampf Suwalki genommen und ist jetzt im Gouvernementspalast. Heute morgen zog ich mit meiner Division ein, am Reichbild der Stadt von Piarer und Bürgermeister mit Brot und Salz begrüßt. (Russische Beamte waren geflohen.) Es war ein herrlicher Moment für mich. Ich habe einen Generalstabsadjutanten als Gouverneur des Gouvernements eingeleitet. Morgen geht es weiter gegen den Feind. Die Armeekampfschlacht ist vollständig vernichtet. 30 000 Mann Gefangene. Renntamp und der Gschiffkommandierende Nikolaus Nikolajewitsch sind in Zivil aus Insterburg geflohen. Der Plan der Russen war, uns einzukesseln; die Sache wurde aber vereitelt. Das 12. russische Armeekorps, welches aus südlicher Richtung zu der Umfassung unserer Armee heranrückte, wurde von mir am 7. September bei Wiala und am 9. September bei Lnd geschlagen und wieder über die Grenze getrieben. Du weißt, daß ich mich nach kriegerischen Erfolgen sehnte. So herrlich und großartig hatte ich sie aber nicht erwartet. Ich verdanke sie der Offensive und der Bravour meiner Truppen in erster Linie. Ich bin wohl tollkühn am 9. September gewesen, als ich eine dreifache Übermacht, die in bestfester Stellung stand, angriff, aber selbst wenn ich geschlagen wurde, hätte ich meinen Auftrag erfüllt, denn dieses russische Korps konnte nicht mehr zur Entscheidung heran. Und so setzte ich am Abend mein letztes Bataillon ein und stürmte das am rechten Flügel liegende Dorf Hobern. Diese meine letzte Kraftanstrengung mußte den Russen so imponiert haben, daß sie bereits in der Nacht den Abzug begannen. Am Morgen des 10. September wurden die letzten Schützengräben genommen. Meine Gegner waren Göttertruppen der russischen Armee: finnländische Schützenregiment. Der Gesundheitszustand bei mir ist leidlich.“

Generalleutnant v. Morgen schreibt weiter, daß ihm der Oberkommandierende v. Hindenburg sagen ließ, er werde diese Siegestaten nicht vergessen und daß er vor der Schlacht das Eisenerz Kreuz zweiter Klasse erhalten hatte. Als er in Lnd einzog, hätten ihm die Bewohner die Hände geküßt.

Der Durchbruch der Sperrfortkette.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der Fortgang der Operationen auf unserem äußersten rechten Flügel bei Royon hat zu neuen Kämpfen geführt. Die französische Angriffsbewegung scheint dort einen letzten Versuch gemacht zu haben, die deutsche Stellung zu durchbrechen. Ob eine weitere Meldung, die von der „Times“

verbreitet wird, mit diesen französischen Durchbruchversuchen in Beziehung steht, ist nicht klar ersichtlich, aber nicht unwahrscheinlich. Eine Abteilung deutscher Mannen hat bei Wizaumont zwischen Amiens und Arras die Brücke über den kleinen Fluß Ancre, einen Nebenfluß der Somme, gesprengt. Durch diese Sprengung wird die Straße von Amiens nach Lille und weiter auch die nach Osten von dieser abzweigende Straße nach Cambrai für Transporte und Kolonnen, vorübergehend wenigstens, unbrauchbar. In Amiens stehende feindliche Truppen — ob dort Franzosen oder Engländer sich befinden, ist nicht bekannt geworden — sind dadurch behindert, an einem Umfassungsmanöver gegen unseren rechten Flügel sich zu beteiligen.

Daß der französische Druck gegen diesen Flügel sich plötzlich wieder verstärkt hat, dürfte wohl auf die Vorgänge auf unserem linken Flügel zurückzuführen sein. Das deutsche Hauptquartier konnte am 25. September abends mitteilen:

Als erstes der Sperrforts südlich Verdun ist heute Camp des Romains bei St. Mihiel gefallen. Das bayerische Regiment von der Tann hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt, und unsere Truppen haben dort die Maas überschritten.

Diese erfreuliche Nachricht zeigt, daß die Lage bei Verdun sich ständig weiter zu unseren Gunsten entwickelt. Der französischen Heeresleitung kann die Gefahr, die ihren rechten Flügel bedroht, nicht entgangen sein, deshalb hat sie noch im letzten Augenblick alle Kraft darangelegt, bei Royon auf ihrem linken Flügel Erfolge zu erringen. Es ist ihr nicht gelungen. Und nun wird sich bald die Wirkung des Durchbruchs der Sperrfortkette Verdun auf den rechten französischen Flügel in ihrer ganzen Wucht zeigen.

Die Franzosen hatten es sich so hübsch einfach gedacht, durch eine Kette von Befestigungen jeden Angriff von der deutschen Grenze her unmöglich zu machen. Die Abhänge der Maas-Berge — der Fluß bildet schon an und für sich eine natürliche strategische Grenze Frankreichs — sind zu Befestigungen mit Panzer und Beton ausgebaut worden. All die kleinen Waldtäler, die von diesem Höhenzug in die fruchtbare Ebene von Boevre führen, sind durch Sperrfestungen geschützt. Auf den Höhen des Waldes erheben sich weitere Befestigungen, und die nach Westen in das Tal der Maas führenden Einschnitte werden zwischen Verdun und St. Mihiel durch die Forts Genicourt, Tapon, Les Baroches und das alte Römerlager (Camp des Romains) umwehrt der letztgenannten Stadt gesperrt.

So türmt sich vor der Maas ein durch Menschenwerk noch befestigter natürlicher Wall, dessen nördlicher Pfosten die Festung Verdun ist. Die von Conflans über Etain in die Festung führende Bahn muß diesen Wall in einem Tunnel durchdringen, der durch die Forts von Tanannes geschützt ist. Der Mitte des Waldes vorgelagert sind die Befestigungen von Fresnes-en-Boevre. Bahnen zum Durchqueren der Maas-Berge gibt es nicht. Der einzige, für größere Truppenmassen brauchbare Weg ist der im Süden gelegene Engpaß von Spada, der aber ebenfalls stark befestigt ist. Nur selten trifft man im Wald ein Dorf oder rauchende Weiler. Zu jeder Seite der an sich schon breiten Waldstraßen zieht sich ein hundert Meter breiter baumloser Wiesenstreifen dahin. Man hat den Wald gerodet, um den Anmarsch feindlicher Kolonnen auf diesem breiten Wege leichter zu bemerken und ihnen mit Maschinengewehren entgegenzutreten zu können. Andererseits ziehen sich oft quer über diese breiten Straßen grüne Baumschläge. Sie sollen die französischen Verteidiger schützen und deren Kreuz- und Quermärsche verbergen. Der ganze Höhenzug ist von strategischen Straßen durchschnitten, und wo man dunkle Tannen und lichten Laubwald sieht, ist dieser oft nur gepflanzt, um starke Befestigungswerke dem Auge unbenutzbar zu verhüllen. Den rückwärtigen Stützpunkt dieser Sperrfortkette bildet die Militärsiedlung St. Mihiel im Tal der Maas, ein 10 000 Einwohner zählender unbedeutender Ort, dessen Höhen aber von dem sogenannten „Römerlager“ gekrönt werden. St. Mihiel birgt wohl schon in Friedenszeiten mehr Militär als Einwohner. Von hier ab wird das Tal der Maas, das bisher durch die Forts Sorcy, Commerce und Bionville geschützt war, breiter.

Die deutschen schweren Geschütze haben das „Römerlager“, das Sperrfort Camp des Romains bereits niedergelämpft. Deutsche Soldaten haben bei dem nur anderthalb Kilometer davon im Maastale gelegenen Orte Beslée die große Maasbrücke überschritten. Die Vortruppen der Armee des bayerischen Kronprinzen Rupprecht stehen auf dem jenseitigen Maasufer, im Rücken der französischen Stellung. Unsere schwere Artillerie hat in der kurzen Zeit vom 23. bis zum 25. September das starke Fort Camp des Romains niedergelämpft, es ist deshalb mit Sicherheit anzunehmen, daß auch die zur gleichen Zeit unter Feuer genommenen Forts Les Baroches und Bienville sich nicht mehr lange halten werden. Die Sperre ist durchbrochen, die Breche in der Fortslinie wird von Tag zu Tag breiter werden. Der rechte französische Flügel schwebt in höchster Gefahr. Wenn die Franzosen es nicht noch versuchen, sich durch einen schleunigen Rückzug zu retten, so dürften sie jetzt in einen Kampf auf der ganzen Linie verwickelt werden, der für sie vernichtend werden muß.

Lokales und Provinzielles.

Salver, 29. September 1914

1768 Englischer Admiral Nelson geb. — 1789 Landchaftsgärtner Denny geb. — 1815 Maler Andreas Menden geb. — 1876 Schriftstellerin Annemarie v. Nathusius geb. — 1882 Großherzogin Alexandra von Mecklenburg-Schwerin geb. — 1902 Französischer Schriftsteller Emile Zola gest. — 1903 Meteorologe Rudolf Falb gest. — 1908 Geolog Wilhelm Reiff gest. — 1911 Italien erklärt der Türkei den Krieg.

□ **Schickt Zeitungen ins Feld.** Wer Angehörige beim Seere hat, soll ihnen so oft als möglich die gemachten Zeitungen zugänglich machen, sie spinnen die Verbindungsfäden zur Heimat und erfreuen dadurch in den seltensten Ruhestunden das Herz unserer tapferen Krieger. Aber auch wenn die Zeitungen gelesen sind, hört ihr Muthen für den Soldaten nicht auf, sondern sie erfüllen noch als Notruf gegen die Kälte einen ungemein wertvollen Zweck. Geübte Sportsleute haben die folgenden Ratssätze oftmals erprobt: Beim Vollenstehen wird selbst beim stärksten Winddruck die Brust warm gehalten durch das Einkleben mehrerer Zeitungslagen zwischen Hemd und Hosenträger. Soll Brust und Rücken gleichzeitig geschützt werden, so verfährt man folgendermaßen: Man schneidet in die für Brust und Rücken bestimmten Zeitungslagen möglichst tiefe halbe Faltenschnitte, damit auf der Schulter die Teile sich decken, läßt sich von einem Kameraden das Rückenteil anlegen und verbindet auf der Schulter das Brustteil mit dem Rückenteil, was am besten durch einige Fadenschnüre geschieht. Ist die Zeitung groß genug, so kann ein freischnüriger Ausschnitt zum Durchstecken des Kopfes hineingeschnitten werden. Beim Vimal dienen zwischen Waffengriff und Mantel geschobene Zeitungslagen gegen Durchschlagen der Erde feuchtigkeit und somit als Schutz gegen Erkältungen. Bei der Gewohnheit auf einem Arm zu schlafen, ist es ratsam, Zeitungen um den Arm zu wickeln. Schaben sich rheumatische

Kriegsnerven für Nichtkämpfer.

(Ein Wort der Mahnung.)

Der Soldat im Felde muß ganz Nerv sein; aber er darf „keine Nerven haben“. Er muß Mühsal ertragen, auf die notwendigsten Bedürfnisse verzichten können, ohne den Wechsel von Arbeit und Ruhe auf dem Posten sein, immer die Spannung besitzen vorwärtszubringen, ohne die Müdigkeit zu kennen. Die höchsten körperlichen Anstrengungen werden nicht von den Muskeln, sondern von den Nerven, vom Gehirn geleistet. Wo ein Wille, ist Kraft. Anders für die Heimgebliebenen. Ihre geistige Anspannung löst keine Tätigkeit aus. Sie erregt nur die Seele, sie übersteigert die Hoffnung, sie zermüht sich in Erwartungen, die zerbricht sich in der Trauer, sie verbrannt sich in Pläneschmieden. Sie ist — da die tatsächliche Teilnahme fehlt — ein qualvolles Leerlaufen. Wir grübeln, sinnieren, sorgen — und wissen nicht was.

So kommt es, daß Soldaten wohl erschöpft zusammenbrechen können, daß krankhafte Geistesanlagen unter Entbehrung und Anstrengung explodieren. Der Heimgebliebene wird „nervös“. Er will jeden Tag „seinen“ Sieg. Er will jeden Tag das Neue, das Wunderbare. Er will die Entscheidung; für seine Ungeduld geht alles nicht schnell genug. Er ist zur Unzufriedenheit geneigt, zum Mörgeln, zur Verständnislosigkeit der ungewöhnlichen Lage. Da gehen die Bälle zu unregelmäßig, zu langsam, und da läßt die Briefbestellung an Pünktlichkeit zu wünschen. Vor allem muß die Feldpost erhalten. Daß unsere Post das zuverlässigste und sauberste Instrument des Verkehrs ist, weiß jeder. Aber jetzt wird gemurmelt. Die Feldpostbriefe kommen nicht an. Die Liebesgaben, die gefordert werden, bleiben „irgendwo“ stecken und kommen nicht in die Hände der Empfänger. Ihr Inhalt verfehlt seinen Beruf. Da mag die Postverwaltung aufklären und beweisen, daß sie alle gerechten Ansprüche erfüllt. Man will's eben ganz geordnet haben. Es wird genörgelt. Kurz: man ist nervös.

Auf diese Erscheinungen mußte der besonnene Beobachter vorbereitet sein. Er hat natürlich alle Entschuldigungen zur Hand. Jeder will ein Zeitgenosse sein. Jeder mag den großen Augenblick verschlafen, teilnahmslos nur seinen grob-personlichen Interessen nachgehen. Man läuft auf die Straße, horcht, plaudert „was steht in den neuesten Telegrammen?“ Man unterhält sich. Man ist beschäftigt, ohne etwas zu tun. Man erregt sich. Man will... will... und kann nicht. Wasser wird mit Sieben geschöpft.

Nicht! Das sind Entschuldigungen! Aber die machen die Dinge nicht besser. Zum Kriegsführen gehören nicht nur nervenstarke Soldaten, sondern eine nicht nervöse Bevölkerung. Die großen Aufgaben des Volkes stehen uns noch bevor: der Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens, die Auffüllung der Rüden, die der Krieg geschlagen hat, die weitere Sicherung unseres Friedens. Darum die feste Mahnung: Treibt keinen Mißbrauch mit eurer Nervenkraft! Vergewendet sie nicht auf sinnloses und überflüssiges Pläneschmieden, auf leeres Gerede. Wo aber ist das Heilmittel? In der Arbeit! Wir müssen uns dazu zwingen, so zu leben, so zu schaffen, als gäbe es keinen Krieg. Und wer mit Pflichten ungefüllte Stunden hat, der verdröble sie nicht, sondern denke: ich bin sonst nie recht dazu gekommen, etwas für mich zu tun, meine Bildung auszuweiten, ein gutes Buch zu lesen, meinen Liebhabereien nachzugehen. Ich will die Zeit abeln; ich will an meiner inneren Selbstentwicklung arbeiten, ich will mich mit mir, mit meinem Volke, mit seiner Geschichte und seinen Aufgaben beschäftigen. Wer so die Spannung dieser Zeit überwindet, wird gewiß nicht weniger ein Zeitgenosse sein. Aber er wird sich die Ausdauer, die seelische Größe, die Nervenkraft erhalten, um an seinem Teile mitzuhelfen, unser Aufbau zu festigen. T. Zl.

Seekriege einst und jetzt.

Von
J. M. Merich.

Augenblicklich ist viel die Rede von einem möglichen Zusammenstoß zwischen den Flotten der streitenden Mächte. In Deutschland und ebenso in England erörtern Fachkundige die Frage, warum bis jetzt kein größeres Gefecht zur See stattgefunden habe und weshalb diese Zurückhaltung notwendig sei. Natürlich besteht bei uns nicht der geringste Zweifel, daß unsere wachere Marine auf dem Posten ist und zur rechten Zeit dem Feind schon zeigen wird, was deutscher Mut und deutsche Tatkraft vermögen. Im Wesen des Krieges hat sich im Grunde genommen seit Urzeiten wenig verändert: die Hauptsache bleibt heute wie früher, möglichst viele von den Gegnern unschädlich zu machen und sie auch ihrer Kampfmittel zu berauben. Die Partei, der das am besten und am frühesten gelingt, wird siegen.

Das gilt für den Landkrieg ebenso wie für den Seekrieg. Doch die Art und die Hilfsmittel, mittels deren man das Ziel zu erreichen sucht, haben im Verlaufe der Jahrhunderte wesentliche Veränderungen erfahren: die Arten des Angriffs und der Abwehr mußten den jeweiligen waffentechnischen Fortschritten angepaßt werden, wie wieder die Waffen selbst eine Umformung durchzumachen haben, um die Abwehr möglichst wirkungslos zu gestalten.

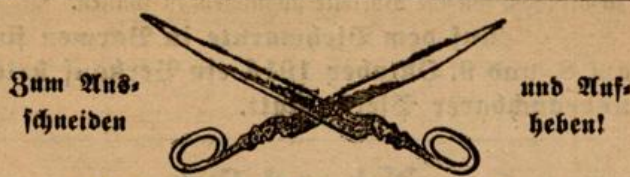
Im Seekrieg hat sich die Veränderung der Kampfmittel in der Weise vollzogen, daß man sagen kann, früher kämpften Menschen, jetzt kämpfen Schiffe gegeneinander. Das ist allerdings nicht ganz buchstäblich aufzufassen, die Schiffe werden von der Intelligenz der Menschen in Bewegung gesetzt, zum Angriff geführt und in Verteidigungsstellung gebracht. Immerhin tritt aber der Kampf des Einzelnen gegen Einzelne zurück, während im Altertum bis weit ins Mittelalter hinein doch der größere Wert auf das Einzelgefecht, das Handgemenge, gelegt wurde. Es galt damals mehr die Befähigung als das Fahrzeug unschädlich zu machen. Die gewaltigen Zerstörungsmittel der heutigen Zeit waren noch unbekannt, die Kraft und die Kühnheit der Seeleute mußte die Wirkung der Geschütze ersetzen.

Die Fortbewegung der einzelnen Schiffe war ja in früheren Zeiten mit ziemlichlichen Schwierigkeiten verknüpft. Wenn auch die Hunderte von Ruderern, die auf den alt-römischen und altgriechischen Schiffen tätig waren, mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit arbeiteten, so konnte sie dennoch nicht die Vollendung erreichen, mit der heute die Maschinen arbeiten. Die Manövrierfähigkeit blieb eine beschränkte, es konnte sich hauptsächlich darum handeln, durch tollkühne Überfälle die Mannschaft der feindlichen Schiffe unschädlich zu machen. Auch als die Segel an Stelle der Ruderer traten, wurde nicht sehr viel an der Kampfweise auf See geändert, denn man war zu sehr vom Winde abhängig. Immerhin trat der Nahkampf mehr zurück, denn die Geschütze verlangten für ihre Wirkung eine gewisse Entfernung. Dieser zerstörenden Wirkung von Pulver und Kugel Widerstand entgegenzusetzen, war sehr bald das Bestreben der Schiffsbaukunst und so wurde schon von da ab mit der Panzerung der Schiffe begonnen. Einen gewissen Schutz gegen die Unterhaken und Rammpvorrichtungen haben sogar schon die alten Ruderer besessen, indem man sie mit Fellen und Häuten behängte, aber eine Metallpanzerung im modernen Sinne wurde erst im 16. Jahrhundert in Anwendung gebracht. Das geschah, als Kaiser Karl V. seinen berühmten Zug gegen Tunis ausführte und zu diesem Zwecke eine Flotte unter Andreas Doria nach Afrika sandte. Die Johanniter hatten ein Schiff „Santa Anna“ gestiftet, das in Nizza erbaut und mit starken, durch kupferne Nägel befestigten Bleiplatten gepanzert war. Das stattliche Fahrzeug, auch im Innern mit einer für die damalige Zeit außerordentlich gediegenen Ausrüstung erfüllte seine Pflicht vollkommen und bot den feindlichen Geschützen mit Erfolg Trotz. Die Bleipanzierung wurde dann allgemeiner, auch Eisenpanzer kamen zur Verwendung, die Vorläufer unserer Riesenfahrzeuge waren geschaffen.

Eine stärkere Umgestaltung des Seekrieges trat aber erst mit der Erfindung der Dampfkraft ein. Den ersten Kriegsdampfer baute der amerikanische Ingenieur Fulton, der, wie Napoleon mit den Worten: „Nähen Sie sich weg, Sie sind ein Narr“, fortgeschickt hatte, als der talentvolle Ingenieur seine Erfindung zum Kaufe anbot. Während des englisch-amerikanischen Krieges im Jahre 1812 konstruierte Robert Fulton das Schiff, das nach seiner Fertigstellung dem Erbauer zu Ehren „Fulton I.“ genannt wurde. Ehe jedoch das Schiff seine Tüchtigkeit zur See beweisen konnte, ging der Krieg zu Ende. Der erste Kriegsdampfer wurde nach Brooklyn gebracht, wo er untätig liegen blieb. Durch einen unglücklichen Zufall entstand an Bord eine Pulverexplosion, die das schöne Fahrzeug zerstörte.

Der Wettkampf, der zwischen Geschütz und Panzerung einsetzte, hat die gewaltigen Schiffskriege entstehen lassen, die sich im modernen Kampfe miteinander zu messen haben. Außerdem haben Torpedoboote und Unterseeboote die Aufgabe, die weniger geschützten Stellen der Schiffe aufzusuchen und dort das Zerstörungswerk zu versuchen. In dem Augenblick, in dem der Feind gemeldet ist, beginnt fieberhaftes Treiben auf den modernen Kriegsschiffen. Die Signallinien: Fahnen, Signale, Sirenen, jetzt hauptsächlich drahtlose Telegraphie und Telephonie fangen an zu spielen und geben vom Admiralschiffe aus die Befehle. Die Schlachtlinie formiert sich und die Geschütze beginnen ihre donnernde Sprache. Torpedos schießen durch das Wasser und die Unterseeboote tauchen zu ihrer schwierigen Aufgabe in die Flut.

Vom Höchstkommandierenden bis zum jüngsten Schiffsführer aber bewegt bei uns jedes Herz nur ein Gefühl: alles dreinzusetzen für die deutsche Flagge, für sie zu liegen und zu sterben.



Zum Aufschneiden

und Aufheben!

Wollarbeiten für unsere Krieger.

Überall im Deutschen Reich regten sich eifrige Frauen- und Mädchenhände, um unseren tapferen Krieger im Felde bei der einwirkenden kälteren Temperatur Schutz gegen Kälte und Frost zu geben. In vielen Fällen aber ist der gute Wille stärker als das Können, nicht jede Hilfsbereite ist genügend unterrichtet über die vorteilhafteste Art, die erforderlichen Wollstrickereien anzufertigen. Natürlich läßt sich die Fertigkeit bald erwerben, wenn man folgende Ratschläge von fundiger Seite berücksichtigt.

Leibbinden.

Nötig sind 100 bis 125 Gramm Wolle. Mit zwei Nadeln ist zu stricken. Maschenanschlag: 60 Maschen. Man strickt immer rechts 60 Reihen, das heißt 30 hin und 30 zurück. In der 61. Reihe werden aus jeder zweiten Masche zwei Maschen gestrickt. Dies geschieht, indem man die abgestrickte letzte Masche nochmals auf die linke Nadel aufsetzt und die Masche, von hinten nach vorn stehend, wieder rechts abstrickt. Durch das Aufnehmen ist die Maschenzahl in dieser Reihe auf 90 Maschen gestiegen, und man strickt dann 148 Reihen weiter. Dann folgt eine abnehmende Reihe, in der abwechselnd eine Masche rechts und dann zwei Maschen rechts zusammen gestrickt werden, so daß man wieder 60 Maschen erhält. Nun strickt man noch 68 Reihen mit den 60 Maschen, und strickt zuletzt die Anschlagmaschen mit den Maschen der letzten Reihe zusammen, wobei man gleichzeitig die Maschen abstrickt.

Pulswärmer.

Maschenanschlag: 74 bis 80 Maschen. Man strickt zwei rechts und zwei links, 25 bis 30 Zentimeter lang. Vorteilhaft ist es, oben einen Schlitz zum Durchstecken des Daumens zu lassen. Dadurch sitzt der Pulswärmer fest und kann sich nicht zurückziehen, schützt auch den Handrücken.

Kniehug.

Maschenanschlag: 94 Maschen. Man strickt 8 Zentimeter eine Masche rechts, eine Masche links, dann im Patentstich 6 Zentimeter. Nun nimmt man am Ende jeder Nadel eine Masche ab, bis man 46 Maschen hat; alsdann nimmt man die schrägen Ränder wieder auf (94 Maschen) und strickt über alle Maschen wieder wie vorher 6 Zentimeter Patentstich und 8 Zentimeter eine Masche rechts, eine Masche links. Nun fettet man ab und näht die Arbeit zusammen. Der Patentstich wird wie folgt gestrickt: erste Reihe: den Faden auf die Nadel legen, diese in die nächste Masche so hineinführen, wie zur Bildung einer verkehrten (linken) Masche, und die Masche so von der linken Nadel auf die rechte heben; die nächste Masche glatt stricken usw. Die zweite und die folgenden Reihen: Die abgehobene Masche mit dem darüberliegenden Faden glatt und zugleich abstricken, den Faden um die Nadel legen, die einzelfestende Masche wie oben abheben.

Kriegs-Chronik 1914.

25. September. Weitere Kämpfe auf dem rechten Flügel der deutschen Armee in Frankreich. Deutsche Mannschaften brechen die Brücke über den Fluß Aisne bei Miraumont zwischen Amiens und Arras. — Das Sperrfort Camp des Romains bei St. Mihiel fällt in deutsche Hände und die Unfern überschreiten die Maas. Damit ist die französische Sperrfortlinie zwischen Verdun und Toul durchbrochen.

26. September. Vom französischen Generalstab wird angegeben, daß seine Truppen bei Monzon eine Niederlage erlitten, womit der französische Umklammerungsversuch unseres rechten Flügels gescheitert ist. — Englisch-australische Streitkräfte besetzen Friedrich-Wilhelms-Hafen, den Sitz der Regierung von Deutsch-Neuguinea.

Wetterbericht.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdr. verb. 30. Sept.: Bewölkt mit Regen, teils heiter, Wind. 1. Okt.: Kühler, veränderlich, lebhafter Wind. 2. Okt.: Abwechselnd, milde Luft, starker Wind.

Vaterländischer Frauen-Verein zu Halver.

Für das Rote Kreuz sind bei uns weiter eingegangen:
Von H. N. 9 Hemden,
von Fräulein Botthof, Halver, 6 Taschentücher und 2 Paar Pulswärmer,
von Herrn Lehrer Bormann, Bommert, ein Kustissen,
von Herrn Dahlhaus, Gürtel, durch Herrn Pastor Dresselhaus 40,— M.
von Konfirmanden des Herrn Pastor Dresselhaus 40,35 "
von Frau G. A. Wippermann, Halver, 17 Paar Socken, 3 Unterhosen, 3 Hemden,
von Frau Johann, Carthausen, 23 Paar Pulswärmer,
von Herrn Theod. Lausberg, Halver, 30,— "
von Frau Gust. Gelsenberg, Oberbuschhausen, 3 Paar Socken
von Herrn Friedr. Schönnenberg, Oberbuschhausen 25,— "
von Herrn Bäder Eider, Halver, 2 Hemden, 2 Unterhosen, 2 Leibbinden, 2 Paar Pulswärmer.

Für Familien in unserer Gemeinde, die durch den Krieg in Not geraten sind, gingen weiter ein von Herrn Friedrich Schönnenberg, Oberbuschhausen 25,— "
vom Kindergottesdienst in Halver 5,30 "
durch Kirchenkollekten 53,22 "

An die Kreisstelle vom Roten Kreuz in Altena wurden von uns weiter abgeschickt: 135,35 M., 2 Leibbinden, 1 Riste Zigarren, 1 Kustissen, 26 Hemden, 12 Unterhosen, 1 Unterjacket, 36 Paar Socken, 6 Betttücher, 6 Taschentücher, 27 Paar Pulswärmer. — Für Wolle wurden weiter ausgegeben 29,20 M.

Halver, den 28. Sept. 1914.

Der geschäftsführende Vorstand.

Bergisch-Märkische Zeitung

Elberfelder Zeitung

Neueste Nachrichten

Gegründet 1789.

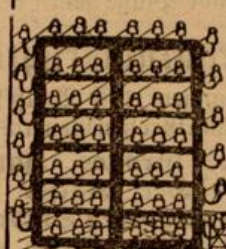
Gegründet 1789.

Ausgabe B:

2mal täglich (Morgen- u. Abendausgabe)

Mark 2.25 vierteljährlich.

Probenummern werden kostenfrei zugestellt.



Ansichtskarten

vom Kriegsschauplatz

hält vorrätig Buchhandlung von:

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Erhalte Anfang Oktober einige Waggon

la. Hellweger

Kappus

Bestellungen nehme entgegen

Albert Herdepe, Halver.

Turnerhemden

Turnergürtel

Turnerstrümpfe

empfiehlt

Max Laille, Oberbrügge.

Kartoffelförbe

(Mangen) und

Aufleseförbe

von Draht

wieder angekommen, gebe solche

billigst ab

Gust. Kreimendahl, Halver.

Frische

Süßrahmbutter

per Pfund 1,28 Mk.

A. Schäckermann, Halver.

Ein verheirateter Biehwärter

evtl. mit kleiner Familie für 17 bis 20 Stück Vieh per 15. Okt. cr. gesucht.

Bremiker,

Schöneberge bei Halver.

Telefon 171.

Verein für Geflügel- und Singvögelzucht Halver

General-Versammlung

am Mittwoch, den 30. Sept. abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Dringlichkeit wegen richten wir an alle Mitglieder die Bitte um Teilnahme.

Der Vorstand

Ia. neues Sauerkraut

frisch eingetroffen.

Ernst Neuser, Halver.

Neue holl. Bollheringe

Ia. marinirte Serringe

Ernst Neuser, Halver.

FUTTERMITTEL

empfiehlt

C. Zimmermann Ohl, Box. Ohl.